

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 4

Artikel: Gedichte eines Proletariers
Autor: Bartels, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihr Schmarogerleben führen, wenn sie nur wacker Geld ins Land bringen. Als Mensch empöre ich mich bei dem Gedanken, daß so viele in den Ländern, aus denen die Gäste herkommen, der Erholung wirklich bedürftig wären und sich nicht erholen können. Was muß ich in erster Linie sein: Bürger eines Staates oder Mensch?

Bei einer vernünftigen Weltwirtschaft käme bezüglich Produktion der Grundsatz zur Geltung: zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme. Wer ist schuld, daß es nun einmal nicht so ist? Doch gewiß nicht der Lohnarbeiter, denn der hat ja gar kein Wort dazu zu sagen, wie seine Arbeitskraft verwendet werden muß.

Dem einzelnen Arbeiter kann man Sparsamkeit predigen und dabei sein Wohltäter sein. Wenn er unsern Rat befolgt, so wird er manches Unnütze entbehren und das Geld für Notwendiges, das er bisher entbehrt hat, verwenden und sich dabei wohl befinden. Auf dem Weltmarke wird die Aenderung seiner Lebensweise nicht verspürt. Ganz etwas anders ist es, wenn wir den Massen Sparsamkeit predigen. Dann verraten wir einen großen Mangel an Einblick in das Weltwirtschaftsgetriebe, sofern wir nicht gleichzeitig oder in erster Linie auch denen Moral predigen, die über die Arbeitskräfte verfügen.

Man kommt freilich an ein Ziel beim Nachdenken über wirtschaftliche Fragen. Das Ziel heißt: Richtige Verwendung der Arbeitskraft und dann richtige Verwendung des Arbeitsertrages. R. R.

Gedichte eines Proletariers.

Empor.

Ich will meinen Willen an die starren Mauern des Elends stemmen
Und eine Lücke brechen, daß die Sonne auch in mein Reich scheint!
Ich will meinen Willen tief in den Schmutz des Alltags einwühlen
Und den Boden aufreißen, daß von tief unten Leben keimt!

Ich habe meine Sehnsucht im Schmutze begraben müssen
Und meine Wünsche in den Boden gestampft.
Um mich ist ein eiserner Gesang, und das Hilfesgeschrei
Der Zertrampelten knirscht an mein Ohr.

In das Rasen der Sägen und schwirrender Riemen
Zittert das Dulden der Unwissenden.
In das Boltern und Lärmen der großen Maschinen
Schreit die Wut der Gefnechteten.

Doch aus dem Chaos von Haß und Sehnsucht
Wirrt sich das Erkennen der Zielschauenden siegreich empor.
Ich will mich in des Alltags Schmutz einwühlen und kühn
An den Toren des Lebens rütteln und Einlaß heischen!

Ich will mich befreien von meiner Unwissenheit
Und der blinden Wut des Getretenen!
Ich will hochkommen ins Licht!
Ich will zur Freude empor!

Heilige Arbeit.

Ich lehnt, umtoßt von Lärm und Gebraus
An einer Eisensäule,
Und sehnt mich in die Welt hinaus,
Umhöhnt von irrem Geheule.
Im Ohre gelst ein schriller Ton
Von tiefgepeitscher Sklavenfron.

Mich packte Haß und wilde Wut,
Im Auge brannten Tränen,
Sah ich in voller Sommerglut
Die Fluren weit sich dehnen.
Rings Sonnengold und Ernteglück . . .
Ich bin der Sklave der Fabrik.

Doch wunderbar — ein gülden Schein
Quoll durch die Fensterscheiben,
Und blitzend zog die Sonne ein,
So licht — nicht zu beschreiben.
Ein Diadem drückt mir auf's Haupt
Die Sonne, der ich nicht geglaubt.

Der Arbeitslärm tönt wie Musik,
Wie Feierfang im Raume.
Er jubelte Erlöserglück.
Ich hört's im Sehertraume . . .
Der Riemen rast, das Triebrad sauft,
Der Hammer schwingt in meiner Faust!

Wir bauen stille . . .

Wir bauen stille, wir bauen fein —
Ich bin ein wuchtiger, troziger Stein
Am Bau der Barrikade.

Wir bauen auf Leichen, auf Märtyrerblut,
Und dieser Grundstein trägt sicher gut
Die Barrikade der Zukunft!

Wir binden mit Blut, wir fitten mit Mark!
Das macht dich unüberwindlich stark
Du stolze Barrikade!

Ein jeder bringt einen Stein zum Bau . . .
Nun halten die Schaffenden prüfende Schau:
Vorwärts! Zur Barrikade!

Reich wogt das prozende Heer der Welt . . .
Stolz rückt es an . . . heihuffa! zerschellt!
Zerschellt an der Barrikade!

Wir bauen stille, wir bauen fein —
Ich bin wuchtiger, trotziger Stein
Am Bau der Barrikade . . .

Max Bartels.

Büchertisch.

Zur Kirchenfrage sind uns einige Schriften zur Besprechung zugegangen, auf die wir unsere Leser kurz hinweisen möchten:

G. Traub, Staatschristentum und Volkskirche. (Jena, Eugen Diederichs.)

Im ersten Teil gibt sich Traub davon Rechenschaft, was er eigentlich glaube. Er hat sich durch seine Gegner in ein Chargieren seiner Negationen treiben lassen, die peinlich wirkt. So hoch die Wahrhaftigkeit zu achten ist, die sich vor jedem Wort zu viel scheut, so hat die ganze Darstellung etwas Gequältes. Wie viel wirksamer wäre die Schrift geworden, wenn er die Fichterstellung verlassen und einfach ein Bekenntnis seiner Positionen gegeben hätte! Daß auch in dieser Partie manch gutes Wort steht, ist bei Traub selbstverständlich.

Das Wertvollste ist die Mittelpartie der Schrift, wo er vom Ideal der Einheit der Kultur aus die Freiheit in der

Kirche vertritt und gegen die Theologenkünste, die Abschließung der Religion vom übrigen geistigen Leben, zu Felde zieht. Eine Schilderung der verschiedenen religiösen Gruppen der Gegenwart stellt vielleicht die Schicht der vom deutschen Idealismus beeinflussten Gebildeten allzu günstig dar. Aber die Darlegung ist voll glänzender Partien, und klar tritt hervor, daß die Forderung der kirchlichen Freiheit vom Glauben an den Sieg der Wahrheit, getragen sein muß. Den Schluß bildet eine uns weniger interessierende Kritik am Urteil des Spruchgerichts über Ratho. Daß es an scharfen Angriffen in schroffster Form nicht fehlt, läßt sich nicht leugnen; daß dieselben Material für einen Disziplinarprozeß und Absetzung abgeben konnten, ist aber für unsere Begriffe unfassbar.

M. Rade, Ratho und Harnack. Ihr Briefwechsel, mit einem Geleitwort (Tübingen, Mohr. Fr. 1.35).

Die Kontroverse, die sich nach dem